

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 5. 3. [1899]

Frankfurt, 5. März.

Frankfurt am Main

Mein lieber Freund,

Paris, Der grüne Kakadu – Paracelsus – Die Gefährtin. Drei Einakter

Ich komme aus PARIS zurück und höre hier, daß Du mit Deinen drei Einaktern wieder einen großen und schönen Erfolg gehabt. Ich freue mich darüber von Herzen und beglückwünsche Dich aufs Wärmste. Gelesen habe ich noch keine Kritik, aber ich denke, ich finde die Wiener Blätter morgen hier im Bureau. Den »Grünen Kakadu« las ich noch auf der Reife von Wien nach Frankfurt. Ein vortreffliches Stück. Da ich aber etwas ganz Vollendetes erwartete, hat es mich doch auch ein wenig enttäuscht. Ich erhoffte Revolution und Bastillensturm, fand aber zuletzt doch nur wieder eine Liebesgeschichte mit einem Theatermädel. Andererseits ist es, glaube ich, in der Ausführung eines Deiner besten Stücke und bedeutet doch ~~einen~~ auch einen gewaltigen Schritt nach vorwärts von dem alten T von Deinem alten Ton und Deinen alten Stoffen zu irgend etwas Neuem, das sehr schön werden wird.

Wien, Frankfurter Zeitung  
Der grüne Kakadu. Groteske in einem Akt  
Wien, Frankfurt am Main  
Der grüne Kakadu. Groteske in einem Akt

Bastille

Mein lieber Freund, ich komme also nicht nach Wien. Es war ein quälendes wochenlanges Ringen und ein schwerer Entschluß. Wie alle Entschlüsse im Augenblick nachdem man sie gefaßt hat, erscheint mir auch dieser jetzt recht tadelnswerth. Aber das war zu erwarten.

Wien

Als ich von Wien nach Frankfurt kam und sich in Frankfurt die Wiener Eindrücke zu klären begannen, schien es mir zunächst unmöglich, mich wieder in den Wiener Journalismus zu fügen, nachdem ich Jahre lang unter größeren und freieren Verhältnissen gelebt. Und nachdem ich Jahre lang in der »Frankfurter Zeitung« gearbeitet, wo ich ungehindert meine Ansichten entfalten konnte und eigentlich nur mein Gewissen um Rath zu fragen brauchte, erschien es mir unmöglich, mich in die »Neue Freie Presse« ~~einfügen~~ hineinzufinden mit ihrer Rücksichtennehmerie und Cliques-Wirthschaft, welche verlangt, daß man Diefes beschönigt und Jenes verschweigt und daß man HERZLS durchgefallene Stücke als die Meisterwerke eines genialen Schriftstellers dem Publicum anpreift. Mir graute ferner vor dem Arbeitsgebiet, das mir zugewiesen werden sollte, der ausländischen Politik, während doch mein ganzes Bestreben dahin geht, möglichst aus der Politik heraus in die Literatur oder wenigstens in den mit Literatur sich beschäftigenden Journalismus zu kommen. Und mir graute vor der Riesen-Arbeit, die man mir in Wien aufbürden wollte, vor der Stellung des Redaktions-Culis, der alle Lasten trägt, vor der rücksichtslosen Ausbeutung der Sklavenhalter in Wien (während die Sklavenhalter in Frankfurt doch ein wenig ~~rue~~ rücksichtsvoller ausbeuten). Es ist wahr, als Compensation für das Alles hatte ich Euch in Wien. Ein Gewiß, die schönste aller Compensationen. Aber an die Hauptfache im Leben ist die Arbeit, die man thut. Davon geht alle Sonne, alles Behagen aus. Und wenn man in seinen Wirkungskreis nicht hineinpaßt, so ist das Dasein in seinem Wichtigsten verfehlt und man wird tiefunglücklich, trotz allen Verkehrs mit sehr lieben Menschen. Besser eine Arbeit, die Einem wenigstens einigermaßen zuzagt, und keine lieben Menschen, als, wenn man schon einmal wählen muß, liebe Menschen und eine widerwärtige Arbeit. Hier muß man Stoi-

Wien, Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, Wien

Wien

Frankfurter Zeitung

Neue Freie Presse

Theodor Herzl

Wien

Wien, Frankfurt am Main

Wien

- ker fein und darf seinem weichen Herzen nicht nachgeben.<sup>v</sup> Auch kommt dazu,  
 45 daß Jeder von Euch jetzt fein eigenes Leben lebt und daß ich von ~~Keinem~~ Keinem, selbst  
 vom nächsten Freunde nicht, beanspruchen darf, er solle mir mein Leben leben  
 helfen. Während dieser Zeit wurde ich in **Frankfurt** sehr zum Bleiben gedrängt. **Frankfurt am Main**  
**Frankfurter Zeitung**  
 Ich fah, daß es man in der **Redaktion** mich achtete und schätzte, merkte auch,  
 daß das Publicum auf mich hielt. Und ich dachte mir, daß es eigentlich Wahn-  
 50 sinn wäre, zehn Jahre Arbeit, die ich in das **Blatt** hier gesteckt, wegzuerwerfen; und  
 nach **Wien** zu gehen, wo kein Mensch mich kennt, wo nicht einmal Ihr mehr etwas  
 von meinen Leistungen wißt, wo ich von Anfang anfangen müßte und mir Schritt  
 für Schritt, unter Gott weiß welchen Kämpfen, eine Stellung erst schaffen müßte,  
 die ich hier bereits besitze. Zukunft endlich (wenn ich überhaupt Zukunft habe)  
 55 gibt es doch nur in **Deutschland**, nicht in **Österreich**. Dazu kam noch Allerlei, was  
 die Familie angeht.  
 Immerhin wollte ich mit der »**Neuen Freien Presse**« nicht gleich ~~ab~~ abbrechen  
 und ~~sp~~ spann die Sache weiter. Wir waren verblieben (die **Chefredacteurs** und  
 ich), daß zur Befiegelung meines Eintritts in die **Redaktion** Vertragsbriefe ausge-  
 60 tauscht werden sollten. Ich fandte einen früheren Brief von **BACHER**, den dieser  
 behufs Aufsetzung des Vertrages gewünscht hatte, an ihn zurück und bat um  
 Überfendung des Vertragsbriefes. Wenige Tage darauf starb **SCHIFF**, der **Berliner**  
 Correspondent der **N. Fr. Pr.**; ich bekam von der **Redaktion** ein Telegramm mit  
 der Aufforderung, den **Berliner Correspondenten** der **Frankfurter Zeitung** als  
 65 Nachfolger für **SCHIFF** zu engagiren. Ich telegraphirte <sup>v</sup>und schrieb<sup>v</sup> zurück, das  
 ginge aus diesem und jenem Grunde nicht, bot mich aber zugleich als Nachfolger  
**SCHIFFs** in **Berlin** an. In der That wäre mir die Stellung in **Berlin** lieber gewesen,  
 als die als die in **Wien**. Ich hätte von **Berlin** aus über Theater und Kunst geschrie-  
 ben und wäre auch der **Wiener** Redaktions-Wirthschaft in **Berlin** sehr **entrückt**  
 70 **entrückt** gewesen. Meiner Ansicht nach hätte die **N. Fr. Pr.** in mir einen recht  
 geeigneten Correspondenten für **Berlin** gehabt. Seit jenem Augenblick nun (Ende  
 Januar) habe ich ~~von~~ von der **N. Fr. Pr.** kein Wort mehr gehört. Mehr als vier  
 Wochen vergingen, <sup>ohne diese ich</sup> und ich bekam<sup>v</sup> nicht nur keinen Bescheid über  
 mein Anerbieten bezüglich des ~~Wiener Posten~~ **Berliner** Postens, sondern auch nicht  
 75 einmal den Vertragsbrief, den die Leute mir sofort hätten schicken müssen. Ich  
 wartete und wartete (dies der Grund, weshalb ich Dir so lange nicht geschrie-  
 ben), hielt es natürlich für unter meiner Würde zu drängen, und nachdem bis  
 zum Ende Februar immer noch weder Bescheid noch Vertrag aus **Wien** eingetrof-  
 fen waren, unterzeichnete ich einen neuen Vertrag mit der **Frankfurter Zeitung**.  
 80 Gestern aber habe ich ein Telegramm von **BACHER** erhalten, der sehr erzürnt dar-  
 über ist, daß ich nicht am 1. März, wie mündlich, besprochen, in der **Redaktion**  
 in **Wien** angetreten bin! Ich habe ihm den Sachverhalt auseinandergesetzt, und  
 nach diesem Telegramm wird mir das Verhalten der Leute noch räthelhafter als  
 zuvor.  
 85 In **Frankfurt** trete ich in die **Feuilleton-Redaktion** ein, als ADLATUS von **DR. MAM-**  
**ROTH**, und soll zu Reise-Missionen verwendet werden (im Herbst nach **Rußland**,  
 im nächsten Frühjahr zur **Pariser** Weltausstellung, zu großen PREMIÈREN in **Deu-**  
**tschland** und zu ähnlichen Anlässen). So ~~oder~~ So finde ich mich denn, nach so viel  
**Frankfurt am Main, Frankfurter Zei-**  
**tung**  
**Eduard Bacher**  
**Neue Freie Presse**  
**Wien**  
**Frankfurt am Main, Frankfurter Zei-**  
**tung**  
**Fedor Mamroth, Russland**  
**Paris**  
**Deutschland**

- Wirrfal und Schwanken, ~~xxxhxxx~~ auf einmal in der kleinen Stadt, einfam, ohne  
 90 Freunde, unter lästigen Familien-, Verhältnissen. ~~Fe~~ Fern von der großen Welt<sup>A</sup>.<sup>v</sup>  
 Und mir ist, als sei eine Thür hinter mir ins Schloß gefallen.  
 Habe ich recht gehandelt oder falsch? Wird ~~xxx~~s diese neue Existenz zu ertragen  
 fein? Ich weiß es nicht.  
 Bitte, zeig' dem RICHARD diesen Brief (wenn es ihn interessiert). Sonst aber  
 95 betrachte das Mitgetheilte als vertraulich; und wenn man d Dich fragt, warum ich  
 nicht zur N. Fr. Pr. gekommen bin, so ~~fr~~rich sage, daß die Verhandlungen sich in  
 die Länge gezogen haben und daß die Sache noch unentschieden ist. Ich möchte  
 mir nämlich, wenn es ginge, ein[e] Hinterthür für die Zukunft offen lassen.  
 Bitte, schreib' mir bald, liebster Freund, und vor Allem: komm' demnächst nach  
 100 Frankfurt!  
 Viele treue Grüße!  
 Dein  
 Paul Goldmann  
 Adresse: HOTEL CENTRAL, Frankfurt <sup>a</sup>/M.  
 105 Grüße an Deine Freundin!

Frankfurt am Main

Richard Beer-Hofmann

Neue Freie Presse

Frankfurt am Main

Central-Hotel, Frankfurt am Main

Marie Reinhard

© DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3169.

Brief, 2 Blätter, 8 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das Jahr »99« vermerkt 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

4 Erfolg] Der Einakterzyklus bestehend aus den Stücken *Der grüne Kakadu*, *Paracelsus* und *Die Gefährtin* wurde am 1. 3. 1899 im Wiener Burgtheater uraufgeführt.

6-7 Grünen Kakadu« las ich] *Der grüne Kakadu* wurde zuerst in der *Neuen Deutschen Rundschau* (Jg. 10, H. 3, März 1899, S. 282–308) gedruckt. Da Goldmann im *Tagebuch Schnitzlers* am 17. 1. 1899 zuletzt als sich in Wien aufhaltend erwähnt wird, dürfte er zu diesem Zeitpunkt Kopie des Manuskripts/Typoskripts erhalten haben. (vgl. Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 24. 2. 1899)

25 »Neue ... hineinzufinden] als Redakteur für ausländische Politik in Wien

27 man ... Stücke] Theodor Herzl verantwortete das Feuilleton der *Neuen Freien Presse*. Goldmann behauptet hier, dass die Berichterstattung über dessen Stücke ungerechtfertigt positiv ausfiel.

34 Culis] Tagelöhner, Verrichter minderer Dienste

58 Chefredacteurs] Seit dem Frühjahr 1879 war Eduard Bacher Chefredakteur der *Neuen Freien Presse*. Es ist nicht geklärt, mit wem Goldmann zusätzlich Kontakt hatte.

62 Wenige ... Schiff] Emil Schiff verstarb am 23. 1. 1899.

85 Adlatus] Gehilfe

99-100 komm' ... Frankfurt] Schnitzler war das nächste Mal von 19. 9. 1899 bis 23. 9. 1899 in Frankfurt am Main.